

Identifikation

Ein guter Bekannter ist aus der Kirche ausgetreten. «Weißt du, es ist nicht deswegen, weil ich nichts glaube, aber ich kann mich mit der Institution Kirche einfach nicht identifizieren», sagt er mir. «Ich mich auch nicht...», gebe ich zu seiner Verblüffung zur Antwort. «Noch viel weniger kann ich mich mit der Partei identifizieren, deren Mitglied ich bin, oder mit dem Hilfswerk, dem ich trotzdem etwas spende; und wenn ich das Manuskript einer vor einer Woche gehaltenen Predigt durchsehe, kann ich mich meist mit einigen Gedanken, die ich damals überzeugt geäußert habe, auch nicht mehr hundertprozentig identifizieren. Eigentlich kann ich mich mit gar nichts vollständig identifizieren, nicht einmal mit mir selbst.»

Das Bedürfnis, mit etwas, einer Person, einer Idee, einer Institution übereinzustimmen, ist immer wieder gross. Man fühlt sich im Zustand der Identifikation aufgehoben, unangefochten, fraglos sich seiner selbst gewiss.

Darum suchen wir nach Gelegenheiten und Möglichkeiten zur Identifikation.

Schnell suchen wir nach Übereinstimmung mit den Ansichten eines

Gesprächspartners, wenn uns dieser sympathisch ist und verraten dabei manchmal ein wenig uns selbst.

Wenn wir uns mit etwas oder jemandem identifizieren können, wird die Spannung aufgehoben, in der wir stehen, wenn wir uns anders und getrennt fühlen von den Ansichten anderer, wenn eine Differenz zur uns umgebenden Gesellschaft, gar zur Welt als ganze spürbar wird. Trennung ist eine schmerzhaft Erfahrung. Wir erleben darin unser Leben zerrissen und fühlen uns isoliert. Ohne ein gewisses Mass an Übereinstimmung und Verbundenheit mit der Welt ausserhalb von uns selbst können wir nicht leben und handeln.

Ein möglichst grosses Mass an Übereinstimmung suchen wir meist dort, wo es um unsere Grundüberzeugungen geht, um den Glauben, die Weltanschauung, die Art, wie wir fühlen und uns in der Welt befinden.

Eine völlige Übereinstimmung, eine totale Identifikation ist aber letztlich gefährlich. Wirklich echt erleben können wir sie nur in unverfügbaren mystischen Momenten. Im mystischen Erleben erfahren wir uns als Einheit mit dem Ganzen. Diese Momente können wir nicht festhalten. Ich erlebe sie hie und da in der Kirche, im Gebet, im Konzertsaal, in der Natur, auch in einem intensiven Gespräch oder Zusammensein mit einem anderen Menschen.

Ich möchte mich aber nie völlig identifizieren müssen mit einer Institution, einer Ideologie, einem Dogma, einem Staat, einer Firma, einer Firmenphilosophie, einem Produkt. Es gehört zur Freiheit, auch in kritischer Distanz einer Sache oder Person gegenüberstehen zu können, die ich sonst durchaus schätze. Bei völliger Identifikation mit etwas oder jemandem sind keine lebendigen Entwicklungsprozesse möglich.

Vollständige Identifikation führt zu ideologischer Erstarrung oder/und Fanatismus.

Wohin die Extremforderungen nach vollständiger Identifikation im Kommunismus und im Faschismus geführt haben, ist bekannt. Gefahren sind aber auch in harmloseren Zusammenhängen auszumachen, zum Beispiel wenn eine durchaus demokratische Partei von ihren Exponenten weitgehende Identifikation nicht nur mit ihren politischen Grundüberzeugungen, sondern auch mit ihrer Taktik fordert (wobei es jetzt langsam wieder zu bessern scheint); oder wenn eine Kirche ihre Theologen sanktioniert, wenn sie nicht vollständig mit den von ihr vertretenen Dogmen übereinstimmen. Dass die katholische Bischofskonferenz mehr und mehr die kritische Differenz zu der Instanz vermissen lässt, die die Fülle der Kirche repräsentieren soll, ist aus meiner Sicht problematisch und verheisst für den ökumenischen Prozess nicht nur Gutes (ein

wenig beruhigend ist es immerhin, dass ihr Präsident betont hat, dass der Holocaust-Leugner unter den rehabilitierten Ecône-Bischöfen nicht in Übereinstimmung mit der Kirchenlehre spreche und handle).

Kirche ist mein Lebensraum

Ich liebe die Kirche, besonders natürlich meine reformierte. Sie gehört neben Familie und Freundeskreis zu meinen Lebensräumen. Ich bin mit ihr stark verbunden, aber ich leide auch immer wieder an ihr als Institution, raufe mir oft die Haare und ärgere mich über aus meiner Sicht problematische Entwicklungen und Synodenbeschlüsse etc. Es gilt immer wieder die Spannung auszuhalten zwischen der Sehnsucht nach Übereinstimmung und dem Gefühl der Trennung und Fremdheit.

Kürzlich hat es in unserer Landeskirche einige Austritte gegeben wegen dem Verhalten der Kirche (nicht «der Kirche», sondern kirchlicher Organe, müsste man sagen) im Fall der Besetzung der Predigerkirche durch eine Gruppe von «Sanspapiers». Die einen sind ausgetreten, weil sie ein weitergehendes Engagement erwartet hätten. Das Evangelium verlange kompromissloses Einstehen für die Ausgegrenzten. Die andern traten aus, weil die Kirche einem Rechtsbruch nicht entschieden entgegen getreten sei und zu viel Loyalität mit den Rechtsbrechern gezeigt habe. Beide Gruppen werden sagen: Ich kann mich mit der Kirche nicht mehr identifizieren. Wenn dies wirklich die Austrittsgründe sind, müsste man zurückfragen, ob die Forderung, dass «die Kirche» mit den eigenen Vorstellungen übereinstimmen muss, nicht ein ideologisch-fundamentalistisches Denken verrät. Wenn ich nur dort lebe, mich engagiere und einbringe, wo mir völlige Identifikation möglich ist, zerfällt und ideologisiert sich unsere Gesellschaft.

Ich bleibe Mitglied meiner Partei, auch wenn ich mich sehr oft nicht mit ihr identifizieren kann. Ich spende weiter «meinem» Hilfswerk, auch wenn ich nicht mit allen Projekten einverstanden bin.

Ich freue mich, in der Kirche immer wieder Übereinstimmung zu finden in der grundlegenden Mitmenschlichkeit mit mir auch fremden Menschen, Verbundenheit im Glauben und «mystische Momente» zu erleben. Auf die Bequemlichkeit, mich mit ihr vollständig identifizieren zu können, kann ich gut verzichten.

Pfarrer Jörg Häberli